

Konflikt zwischen Arbeitgebern, Regierung und Gewerkschaften.

Paris, 27. November. Zwischen dem französischen Arbeitgeberverband und der Regierung wie auch den Gewerkschaften ist ein schwieriger Konflikt entstanden, dessen Folgen heute noch nicht übersehen werden können, der jedoch bereits zu Ausschreitungen in Paris geführt hat. Arbeitgeber und Arbeitnehmer halten sich vor kurzem in der Frage des Arbeitsvertrages auf eine Formel geeinigt, die den von der Regierung empfohlenen Arbeitsrahmenvertrag Rechnung tragen würde. Jetzt haben sich die Arbeitgeber jedoch auf den Standpunkt gestellt, daß die dauernden Streiks und Fabrikstreiks gegen die Grundzüge dieses Rahmens abstimmen verstößen. Eine Abordnung des französischen Arbeitgeberverbands hat am Donnerstagmittag Ministerpräsident Blum aufgesucht. Sie hat dem Ministerpräsidenten mitgeteilt, daß

die Voraussetzungen für die Durchführung des Rahmenvertrages durch das Verhalten der Arbeitnehmer- schaft hinlänglich geworden seien.

Leon Blum hat die Erklärung zur Kenntnis genommen. Gleichzeitig hat er aber ziemlich ablehnend erklärt: Meine Herren, ich habe nichts weiter dazu zu sagen. Ich werde versuchen, die Folgen Ihres Verhaltens nach Möglichkeit abzuschwächen.

Kurz darauf hat der Ministerpräsident bekannt gegeben, er werde dem nationalen Wirtschaftsrat und auch dem Parlament Vorschläge unterbreiten, die auf die obhutssätzliche Einrichtung des Schiedsgerichtsverfahrens bei Streiks hinauslaufen.

Rätekongress „gegen den inneren Feind“.

Publikum enthält die Scheinhilflosigkeit der „Demokratisierung“ der Sowjetunion.

Moskau, 26. November. Anlässlich des Rätekongresses ist der Zugang zum Kreml unter ungewöhnlich starke Bewachung genommen. Während es bei früheren Gelegenheiten beispielsweise den Vertretern der Auslandskreise erlaubt war, im Automobil durch das Kremltor bis zum Kongreßgebäude zu fahren, wird nunmehr jeder Mann nur noch zu Fuß durch ein enges Mauerpfortchen in den Kreml eingelassen. Dann passiert man einige Tagen schafft bewaffneter OGPU-Polzen, die durch OGPU-Agenten in Zivil unterteilt werden. Jedesmal müssen Eintrittskarten, Pass und sonstige Ausweise vorgezeigt werden. Auf dem Wege durch den Kreml darf niemand auch nur einen Augenblick stehenbleiben. Beim Eintreten in das Kongreßgebäude müssen Mappen und dgl. ja sogar Dokumente abgegeben werden. Pressesprecher werden jedesmal zum Vorzeigen ihrer Schreibmaschinen und Aktenkästen aufgefordert. Sogar die Benutzung von Operngläsern ist streng verboten. OGPU-Agenten in Zivil folgen den Besuchern bis in den Kongreßsaal.

Bei der geistigen Eröffnung des Kongresses war auch eine Abordnung französischer Marxisten zugegen, die in der vorderen Reihe saß und sich am Bett für Spanien und die Sowjetregierung lebhaft beteiligte und die Internationale mit erhobener Faust mitsang.

In der heutigen Vormittagsitzung wurde mit der „Ausprache“ über die Rede Stalins begonnen, die nach dem gewohnten Schema verläuft. Die Reden richten sich lediglich auf die üblichen Ergebnisse der Versammlungen zu beschränken sowie auf eine den bestimmteten Zielen sowjetischer Propaganda genau entsprechende Schilderung der sozialen Verhältnissen des Bolschewismus, Stachanov-Bewegung, Kollektivierung usw. Die Rede des Vorsitzenden des Volkskommissariates der Ukraine, Pjotr Stolypin, die die „Ausprache“ einleitete, brachte zahlreiche Anfälle gegen die faschistischen Staaten, insbesondere Polen und Deutschland. Publikum ging ferner in sehr bezeichnenden Wendungen

Die Erklärung des Ministerpräsidenten hat in den Kreisen der Arbeitgeberchaft große Erregung ausgelöst. Es ist möglich, daß die Stellungnahme des Ministerpräsidenten zu den Forderungen der Arbeitgeber, die selbst innerhalb der Volksfront, nämlich bei den Radikalsozialisten, Zustimmung finden, einen Konflikt heraufbeschwert, der den Bestand der Volksfrontregierung gefährden könnte. Wie bekannt wird, tritt am Freitagmittag ein Kabinett zur Prüfung der britischen Lage der Regierung zusammen.

Im Laufe des Donnerstagsabends hat der Generalstabschef des marxistischen Gewerkschaftsverbandes, C. G. T. Jouhaux, mit der Regierung Führung genommen. Im Anschluß daran hat er erklärt,

dass die Arbeiterschaft zu äußerstem Widerstand entschlossen sei.

Schon jetzt hat der Konflikt zwischen den Arbeitgebern und der marxistischen Gewerkschaft zu Ausschreitungen geführt. 200 Arbeitnehmer haben am Donnerstagsabend das Verwaltungsbüro des Arbeitgeberverbandes in Paris überfallen. Sie rissen das Güter vor dem Gebäude nieder, drangen in das Haus ein, zerstörten die Einrichtung, schlugen auf vier im Hause arbeitende Elektrotechniker los und brachten ihnen zum Teil schwere Verletzungen bei. Einer der Arbeiter wurde so schwer verletzt, daß er in bedenklichem Zustand ins Krankenhaus überführt werden mußte. In einigen Pariser Kreisen fürchtet man, daß dieser Konflikt zur Proklamation des Generalstreiks in ganz Frankreich führen könnte.

auf den „Kampf gegen den inneren Feind“ ein, indem er unter Bezugnahme auf die letzten Schauspiele und ihre Folgen nachdrücklich betonte, daß die „Demokratisierung“ des Sowjetstaates keineswegs eine Abschwächung des Kampfes gegen Trotzkiisten, Faschisten, Menschenfeinde und sonstige Schädlinge“ bedeutet, sondern im Gegenteil eine Verschärfung dieses Kampfes, denn alle diese Elemente müßten diehlich vernichtet werden. — Nach dieser deutlichen Illustration in dem Schlagwort „Sowjetdemokratie“ folgten Publikum mit offenen Drohungen an die Adresse Deutschlands, dem er in jüngst bekannter Weise Angriffsabsichten auf das Sowjetgebiet unterstellt.

Der japanisch-sowjetische Grenzschiffahrt.

Zehn Tote und sieben Schwerverletzte.

Tokio, 26. November. (Orientalendienst des DWB.) Die genuine Demei meldet, daß bei einem Zusammenstoß bei Sasebo an der Ostgrenze von Mandchukuo japanische Truppen zehn Tote und sieben Schwerverletzte zu beklagen hätten. Acht Japaner würden noch vermisst. Dieser Grenzschiffahrt ist der größte und schwerste der letzten Zeit. Noch kein Grenzwiderfall habe so viele Opfer gefordert. Die Ostküste Regierung und die Kwantungarmee seien über diese neue provokatorische Sowjetaktion empört. Gleichzeitig wird gemeldet, daß Moskau unter Bedrohung der Tatsachen bei dem japanischen Geschäftsträger wegen der Grenzverletzung und der Bedrohung sowjetischer Grenzmachten protestiert und eine Bekämpfung der Schuldigen gefordert habe.

15 000 Exemplare des „Gringoire“ in die Seine geworfen.

Paris, 27. November. Am Donnerstag wurde in einer Pariser Straße ein Postkraftwagen mit 15 000 Exemplaren der rechtsextremen Wochenzeitung „Gringoire“ von bewaffneten Leuten angehalten. Der Wagen wurde bis zum Quai gebracht und dort die Ladung in die Seine geworfen.

Die Nationalregierung stimmt der Sicherheitszone im Hafen von Barcelona zu.

London, 26. November. Wie verlautet, hat die spanische Nationalregierung in Burgos dem britischen Gesuch entsprochen und im Hafen von Barcelona die gewünschte Sicherheitszone zur Verfügung gestellt.

London, 26. November. Die Sicherheitszone im Hafen von Barcelona ist, wie nunmehr bekannt wird, der britischen Regierung auf dem Wege über die Admiraltät mitgeteilt worden. Der Konteradmiral, der das dritte britische Kreuzergeschwader vor Palma kommandiert, hat an Bord des Kreuzers „Aberthwaite“ eine Funktelegraphische Mitteilung des Militärgouverneurs von Mallorca erhalten, über die er wie folgt berichtet: „Der Militärgouverneur von Mallorca hat mitgeteilt, daß die Sicherheitszone, die durch den Marinestand im Hafen von Barcelona für ausländische und neutrale Schiffe festgesetzt worden ist, in dem Gebiet besteht, das sich zwischen dem Lande und der offenen See südlich einer Linie erstreckt, die parallel zum 41. Breitengrad und 20,3 Minuten nördlich verläuft. Er möchte, daß diese Mitteilung an die Schiffe anderer Nationen weitergeleitet wird. Französischen und italienischen Schiffen in Palma ist die gleiche Mitteilung gemacht worden.“

Die britische Admiraltät erklärt zur Erläuterung dieser Erklärung, daß es sich umgekehrt um eine Linie handelt, die vom Osten nach Westen verläuft, etwa dreieinhalb Meilen südlich des Leuchtturms auf dem Wellenbrecher von Barcelona.

Die Lage in Spanien.

Barcelona, 27. November. In seiner Rundfunkansprache über den Sender Sevilla beschäftigte sich General Queipo de Llano am Donnerstagabend mit dem Einfluß der Weltlage auf die militärischen Operationen. Er wies darauf hin, daß das seit Tagen anhaltende schlechte Wetter es fast unmöglich mache, auf den grundlosen Wegen die Artillerie in Stellung zu bringen. Noch ungünstiger seien die Auswirkungen des schlechten Wetters auf die Tätigkeit der Luftwaffe. Der Wettergott habe damit den Roten noch eine letzte Gnadenfrist gewährt, die aber wohl nicht lange anhalten werde.

Aus aller Welt.

Eine Maus bringt Unglück. Mittwoch vormittag ereignete sich in Altona ein Verkehrsunfall. Eine Mutter fuhr zusammen mit ihrem 18jährigen Sohn einen kleinen Handwagen, um in einer benachbarten Grube Kohlen zu holen. Vor Ihnen fuhr ein Reichtirwagen. Plötzlich sah der Junge vor sich eine Maus über die Straße laufen, ließ den Wagen im Stich und sprang ihm nach, um sie zu fangen. Dabei lief er in ein Reichtirauto, das aus der entgegengesetzten Richtung auf der anderen Straßenseite in schneller Fahrt herankam und wegen des vor ihnen fahrenden Reichtirs erst im letzten Augenblick gebremst werden konnte. Das Reichtir drückte den Knaben gegen eine Straßenlaterne, an der er mit schweren inneren Verletzungen bewußtlos liegenblieb. Er wurde sofort in das nahegelegene Kinderkrankenhaus gebracht, wo er kurze Zeit nach der Einlieferung starb.

Britische Truppenabstürzungen in Nordostindien von Eingeborenen überfallen. Wie aus Delhi in Indien berichtet wird, sind bei einem Gefecht an der indischen Nordwestgrenze zwölf britische Offiziere und 15 indische Soldaten getötet und zwei britische Offiziere und 75 Indianer verletzt worden. Im Khasiapa-Tal in Assam wurde eine britische Abteilung von Angehörigen des Stammes der Tora-Khel überfallen, gegen den die britischen Militärbehörden einen demonstrativ explodierten, weil dieser Stamm einen gesetzlicher Tatort Untersturz ge wählt hatten. Der Überfall durch die Eingeborenen, die erst nach Einführung vertrieben werden konnten, kam völlig überraschend.

Lindbergh wahrschaut gelandet. In London war am Mittwochvormittag das Gericht verreitet, daß der bekannte Fliegeroberst Lindbergh bei einem Flug über der Britischen See verschollen sei. Es stellte sich jedoch später heraus, daß Lindbergh nach seinem Aufstieg in einem kleineren Ort sicher gelandet war.

„Rein, das geht wirklich nicht, Fräulein Schultheiss“, sagte nun auch Conrad, der sich endlich wieder in der Gewalt hatte. „Es ist doch wohl das Beste, Sie fliegen mit mir heute nach Berlin.“

Christa schüttelte den Kopf und brach plötzlich in Tränen aus.

Die beiden Männer sahen sich ratlos an. Sie ließen Christa weinen und hingen ihren trüben Gedanken nach. Ich habe nie gewußt, daß Liebe eine so schmerzhafte Sache ist, dachte Conrad und stützte seinen Kopf in die Hände. Er hielte sich heimlich die Ohren zu, weil er dieses störende Schluchzen nicht hören konnte. Und der Oberster ist ein ganz beispielhafter Mensch. Ich will nichts mehr mit ihm zu tun haben.

Aus seinen wutbeulen Gedanken riß ihn Lindemanns laute Stimme. Wederhalb schrie Lindemann plötzlich wie ein Verückter! Er sah erschrocken auf. Der Inspektor hatte rote Flecken auf seinen gelben bogenartigen Backen. Er rief nach dem Wachmeister.

Der Wachmeister härrte mit einem erschrockenen Gesicht verein. Er starrte auf seinen Vorgesetzten, als habe er ihn noch nie gesehen.

„Holen Sie doch Graf Schleiche herein“, sagte Lindemann wieder in seiner gewohnt ruhigen Art.

„Ja, Herr Inspektor.“ Er drehte sich um und ging langsam dorthin.

Christa sprang auf und griff nach Lindemanns Händen. Aber sie konnte keinen Ton hervorbringen. Als sie seine Hände küssen wollte, entzog er sie ihr mit einer beständigen Bewegung.

Er gab über ihren gesenkten Kopf hinweg Conrad einen Wink.

Müßig erböte sich Conrad und ging zur Tür. Dort begegnete er dem Wachmeister und Graf Schleiche. Er sah Schleiche mit einem langen forschenden Blick ins Gesicht. Es war schön und ruhig und ohne eine Spur der Furcht oder eines schlechten Gewissens. Nur in seinen dunklen Augen war ein unruhiges Flackern.

Conrad reichte ihm die Hand und preiste sie mit seinem Druck.

Vorsichtig, als verliebte er ein Krankenzimmer, schloß er die Tür. Er sah noch, wie Christa mit augenhohen großen Augen und einem plötzlich aufgeschlossenen Gesicht Schleiche langsam entgegenstrahlte.

Korrektur folgt.

Gewitter im Blaue Roman von Ralf Lange

Conrad war gespannt den Aufführungen des Inspektors gefolgt. Er war einfach genug, anzuerkennen, daß Lindemann wirklich nur seine Pflicht getan hatte. Aber da war noch etwas, was ihn störte.

„Verzeihen Sie, Herr Inspektor, wieviel haben Sie geglaubt, daß Graf Schleiche auf die reiche Erbin spekuliert? Sie könnten doch gar nicht wissen, ob Fräulein Schultheiss vermögend war. Das hat sich doch erst zuletzt herausgestellt.“

Lindemann lächelte väterlich: „Mein lieber Herr Negeja, wenn ich nicht von Anfang an einen so netten Eindruck von Ihnen gehabt hätte, dann wäre es, glaube ich, zwischen uns zu einem solchen Streit gekommen. Es hat mich doch ein bisschen gestört, daß Sie mich für einen latenter und hinterhältigen Polizisten gehalten haben. So war es doch?“

Conrad nickte verlegen. Über sein Gesicht ließ eine flüchtige Röte. Er sah einen Augenblick wie ein großer Gescholtener Schulunge aus.

„Neden wir nicht mehr davon. Ihre Frage ist durchaus berechtigt. Ich habe tatsächlich Graf Schleiche von Anfang an im Verdacht gehabt, daß er aus das Vermögen von Fräulein Schultheiss spuliere, und habe meine Verdachtsannahme auch dementsprechend angelegt. Ich wußte nämlich, daß Fräulein Schultheiss vermögend ist.“

„Und von wem wußten Sie das, Herr Inspektor?“

Conrad war sehr gespannt.

„Von Ihrem Austraggeber, Herrn Doktor Herbert Roerber aus Berlin, dem Vormund von Fräulein Schultheiss.“

Jugendwiss summierte die Fliege. Der Osen rößte wie ein Maschinengewehr. Auf dem Korridor schimpfte der Rechtsanwalt mit seinen schwierigen Mandanten. Freig. Die raue Stimme des Wachmeisters gebot Ruhe.

„Das hätte ich nicht gedacht“, sagte Conrad und schüttete langsam seinen Kopf.

„Aun ist alles aus“, hörte er Christa neben sich lächeln. „Er ist doch kein anständiger Mensch.“

„Es ist nicht so schlimm, wie Sie glauben“, sagte Lindemann beruhigend. „Herr Doktor Roerber hat mich heute

